



*von vorbildlichen Männern und Frauen um Rudolf Steiner*

Was man unter einer Biographie verstehen soll, ist nicht immer ganz klar. Im landläufigen Sinne bezeichnet man z.B. die Beschreibung eines Lebenslaufs als Biographie, und den Lebensbeschreiber als Biograph. Man betrachtet die Aufgabe eines Biographen als erfüllt, wenn er eine Anzahl Lebensdaten des Biographierten, Erzählungen von und über ihn sowie vorhandene Dokumente unter einem persönlichen Gesichtspunkt in eine kommentierte Liste oder auch eine Art Geschichte zusammenfaßt, eben in die «Biographie». Der Leser findet dies dann mehr oder weniger wichtig oder interessant. – Was aber eine «gute» Biographie oder Lebensbeschreibung von einer schlechten unterscheidet, scheint nicht einfach auszusprechen zu sein.

Ich werde mich nun allerseits unbeliebt machen, indem ich hier die mehreren biographischen Darstellungen Peters Selgs als in anthroposophischer Hinsicht nicht ganz zureichend bezeichne. Da ich damit eine Absicht verfolge, die ich auf andere Art nicht verfolgen kann, muß ich dieses Urteil in Kauf nehmen. Niemand muß also weiter lesen als bis hierher, der einfach nur behaupten will, daß ich mich wieder einmal im Ausdruck vergriffen habe...

Seit Rudolf Steiner 1904 sein Buch «Theosophie» veröffentlichte, darf bei solchen Personen, die es wenigstens durchgesehen haben, als bekannt vorausgesetzt werden: Jeder von uns hat eine eigene Biographie, auch wenn er keinen Biographen findet. Allerdings ist es nach Rudolf Steiner ein gravierender Unterschied, ob man sich diese Tatsache der je eigenen Biographie klar macht oder ob man sie bloß empfindet. Aus der denkenden Klärung des Erlebnisses «Ich habe eine Biographie» geht nämlich die logische, aber dann auch erlebbare Notwendigkeit hervor, daß ich als Mensch das Wirken meines biographischen Lebenszusammenhangs nur dann empfinden kann, wenn ich aus dem bloßen Ablauf der Lebensvorkommnisse heraus- und ihm gegenüber trete. Indem ich die Tatsache der eigenen Biographie bewußt wahrnehme, wird mir also denkend klar, daß diese Wahrnehmung nur möglich ist, wenn ich sie aus einem anderen Bereich heraus tätige als dem des Darinnenstehens im Ablauf jener Vorkommnisse, aus denen sich der Inhalt einer Biographie nach und nach zusammenschöpft. – Für ein unbefangenes Denken ist das Erlebnis «Ich habe eine Biographie» der unmittelbare Beweis für die Tatsache einer geistig-

übersinnlichen Existenz vor dem gegenwärtig sich abspielenden Leben und damit der Re-Inkarnation. Die Darstellungen Rudolf Steiners in dem erwähnten Buche sind nach seinen eigenen Angaben so gehalten, daß sie die übersinnlichen Tatsachen in der Form eines Gedankens ebenso unmittelbar vergegenwärtigen. Ob das stimmt, muß wohl jeder selbst herausfinden.

Kennt man den Inhalt des Buches ›Theosophie‹, so wird man die Lebensbeschreibung von der selbst erlebten Biographie unterscheiden wollen. Dabei treten völlig neue und ungewohnte Fragen auf. Eine davon ist bereits angedeutet worden: Welche Bedeutung hat es für meine Biographie, wenn ich von ihr nunmehr weiß? Das Wissen von der nur übersinnlich zu erfahrenden Tatsache der eigenen Biographie ist sicherlich ein Faktor, der die jetzt aktuelle Biographie wiederum beeinflussen müßte. Der Einfluß biographischer Selbsterkenntnis auf die Biographie muß sogar erheblich sein, da in diesem Moment der Selbsterkenntnis das biographische Bewußtsein sich dazu anschickt, für den weiteren Verlauf der Biographie konstituierend zu wirken. Bewußt wird z.B. – mehr oder weniger – daß die Tatsache einer eigenen Biographie die Notwendigkeit bewirkt, den Lebens- oder Biographie-Inhalt neu zu bestimmen. Man kann sich zum Beispiel leicht klarmachen, daß erst mit dem vorläufigen Abschluß der diesmaligen Biographie durch den Tod ihr konkreter Inhalt – die Summe ihrer Vorkommnisse – dieser und kein anderer sein wird. Neben dem, daß ja zwischen dem Eintritt des Biographie-Bewußtseins und dem die Biographie zunächst abschließenden Tode alles mögliche Spannende geschehen oder nicht geschehen könnte, besteht die unbezweifelbare Tatsache, daß infolge der Lektüre des Buches ›Theosophie‹ das Bewußtsein der eigenen Biographie diesmal vor dem Tode eintreten soll, daß also diese nunmehr erst potentiell ›eigene‹ Biographie als Ganzes vor ihrem diesmaligen Ende zum Thema des aktuellen Lebens werden soll. Hier eröffnet sich dann sogleich die innere Notwendigkeit einer Bewußtseins-Entwicklung, die, beginnend mit dem Bewußtsein, daß eine Biographie im Lebensverlauf wirksam ist, sich dazu durchringen muß, denkend die Konsequenzen daraus zu ziehen, die in dem weiteren Leben bewußte biographische Handlung werden müßten – sofern man sich als sein eigener ›Biograph‹ denn ernst zu nehmen bereit ist und einen angemessenen Geschehensbegriff bilden will ...

Bis heute ist trotz der boomenden ‹Biographie-Arbeit› noch nicht sehr viel von dieser durch das Buch ‹Theosophie› notwendig gewordenen Bewußtseinsarbeit sichtbar geworden. Dieser Mangel hat einsehbare Gründe. Denn es handelt sich ja um eine völlige Umorientierung in der Lebenshaltung, die mit der gedanklichen Eröffnung des Biographie-Rätsels durch Rudolf Steiner notwendig geworden ist. Man kann aber leicht gerade an diesem Mangel feststellen, daß seit 1904 der Ansatzpunkt für eine sachgemäße Betrachtung des Biographie-Problems zweifellos dieses von Rudolf Steiner eingesetzte und geforderte exakte Biographie-Bewußtsein ist. Man könnte vielleicht auch nachweisen, daß gerade der Übergang von einem mehr träumenden Biographie-Gefühl zu einem klaren Biographie-Bewußtsein das unbegriffene Motiv und Thema der Biographien seit 1904 ist. Um einen Lebenslauf, der sich nach 1904 entwickelt hat, nachträglich zu verstehen, müßte man als Biograph die Lebensmomente aufsuchen, in denen sich die jeweils sachgemäße Hin-Richtung auf das Biographie-Bewußtsein geltend gemacht hat. Die Meinung, es handle sich bei diesem Bewußtsein um ein im Verhältnis zu den mannigfaltigen interessanten Lebensvorkommnissen eventuell doch eher zu vernachlässigendes Element, ist nicht stichhaltig und widerspricht den Denk-Gesetzen. Ein Bewußtsein für die eigene Biographie ist durch sich selbst bereits ein biographischer Faktor. Dessen Entstehung müßte im Zentrum der Biographie und des Lebenslaufes stehen. Dies ist eine notwendige und unabweisbare Forderung. Daß diese Forderung bisher nicht einmal im Ansatz bewußt geworden ist, deutet darauf hin, wie wenig die Forderungen des modernen Lebens an das Bewußtsein noch verstanden worden sind. – Nach Rudolf Steiner ist das menschliche Leben seit 1904 unwiderruflich auf seine Bewußtwerdung hin konstellierte. Diese Tatsache muß eine biographisch-tatsächliche Dimension aufweisen. Wird diese ignoriert, so bedeutet dies, daß die gelebten Biographien per se unvollständig bleiben, da sie sich selbst nicht als ihre eigene Aufgabe erfassen. Die Aufgabe des Selbstbezugs innerhalb der Biographie (‹Bewußtseinsseele›) bleibt dann ungelöst. Wenn diese Aufgabe überhaupt gelöst werden soll, bedarf es also eines biographischen Gesichtspunktes. Nach Rudolf Steiner ist es notwendig, diesen Gesichtspunkt während der Inkarnation zu erwerben, damit ein nachtodliches Bewußtsein der biographischen Prozesse sich entwickeln und erhalten kann. Hier beginnt übrigens die Verantwortung eines der Anthroposophie Rudolf Steiners verpflichteten Biographen.

Man kann sich von der zwingenden Lebens-Logik der Behauptung Steiners über die Bedeutung des Biographie-Bewußtseins denkend überzeugen; das Problem ist jedoch, daß gerade das Fehlen des Denkwillens ja dazu führt, den alles entscheidenden Punkt der Bewußtwerdung des Biographie-Problems zu übersehen. Dieser Punkt ergibt sich jedoch nicht schon in der Betrachtung der eigenen Lebensvorkommnisse unter einem nachgeordneten Gesichtspunkt – etwa der Erlebensschwere, der ›Schicksalsschläge‹ usw. – sondern erst durch die denkende Durchdringung des Momentes der Selbstbegegnung, das in jeder Biographie bloß angelegt ist: Ich bin es selbst, der dies alles mir zufügt.

Die Aufgabe dieser Selbstbegegnung wird durch Rudolf Steiner in einigen seiner anthroposophischen Büchern exakt beschrieben, aber auch in vielen Vorträgen angedeutet. Ohne ins Einzelne zu gehen kann man vielleicht sagen, daß durch eine so oder so geartete Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner dem individuellen biographischen Vorgang der Impuls zur Selbstbegegnung (oder Anthroposophie) übertragen bzw. inokuliert wird. Der Moment dieser ›Inokulierung des Ungeheuerlichen‹ wäre damit das zentrale Motiv einer jeden Biographie, die sich auf das Bewußtsein ihrer eigenen Bedingungen hin orientiert. Solche Biographien beinhalten die Begegnung mit der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners in engerem Sinne. Das sind nicht sehr viele Lebensläufe, gemessen an der Anzahl derer, die nur indirekt mit dem ›biographischen Bewußtseinsprozeß‹ in Berührung kommen. Die Beziehung der damit gekennzeichneten beiden Arten von Biographien wurde durch Rudolf Steiner vielfach beschrieben und erläutert; es kommt hier darauf an, ein Kriterium für eine Beschreibung der Biographien der ersten Art anzudeuten. Denn man kann nun davon ausgehen, daß solche Lebensbeschreibungen ein zweifellos wichtigstes Element in dem Geschehen sind, durch das sich das Biographie-Bewußtsein in den individuellen biographischen Vorgängen selbst zu ergreifen anschickt. Eine Lebensbeschreibung ist heute umso wahrer, je mehr der Biograph diesen Bewußtseinsprozeß als das bewegende Moment der Einzelbiographie aufsuchen und aufdecken will. Dies ist für das Verständnis und damit für die ›Erfüllung‹ der eigenen Biographie des Lesers von entscheidender Bedeutung. Demnach kann man grob unterscheiden solche Lebensbeschreibungen, die eine bewußte Begegnung mit dem von Rudolf Steiner repräsentierten Zentralmoment der menschlichen Biographie wiederzugeben

haben, und solche, bei denen diese aus der Zeit heraus notwendige Begegnung verborgen bleibt. Die enthüllende Beschreibung eines für seine eigenen Abläufe verhüllten Lebenslaufes ist wohl wesentlich schwieriger...

Biographien boomen derzeit auf dem Buchmarkt. Hier wie dort. Besonders produktiv ist hier Peter Selg, Anthroposoph, Arzt und Autor. Er vermehrt unsere Kenntnisse über die Lebensläufe, Leistungen und Leiden anthroposophischer Persönlichkeiten um Rudolf Steiner in anerkanntester Art und Weise. Lob hat Selg darob von vielen lieben Leuten schon zu Recht erfahren. Die Frage ist aber dennoch oder gerade deshalb, ob die erbrachten Leistungen auch den objektiven Anforderungen entsprechen. Nachdem ich einige der Lebensbeschreibungen aus Peter Selgs Feder gelesen habe, erscheint es mir nötig, wenigstens den Versuch zu machen, die Problematik zu kennzeichnen, mit der sich Selg bislang anscheinend noch nicht bewußt auseinanderzusetzen begonnen hat – kurzweg also zu erläutern, warum diese Arbeiten nicht ganz so ausgezeichnet sind, wie sie sein könnten. Der vielleicht schon sich ärgende Leser sollte sich aber klar darüber sein, daß der Grund für diese Einschätzung nicht durch Zitate aufgewiesen werden kann. Schließlich sind die Arbeiten Peter Selgs allesamt glänzend geschrieben. Und es gibt im Einzelnen nichts auszusetzen. Worum geht es aber dann?

In ersten Band von *Gerhard Kienle, Leben und Werk* verarbeitet Selg gewissenhaft bis auf einen allerdings in meiner Sicht entscheidenden Punkt eine Unmenge an biographischem Material. Im dem hier gemeinten Sinne stellt seine Fleißarbeit aber weder die Fragen, auf die es ankäme, noch wird das Zentralproblem der Kienle-Biographie – die offenbare Begegnung mit der Anthroposophie Rudolf Steiners – deutlich. Das liegt daran, daß Selg die inhärente Tendenz zur Herstellung eines anthroposophischen Verhältnisses Gerhard Kienles zu Rudolf Steiner gar nicht bis zu dem zentralen Ereignis in dessen Leben verfolgt und als konkreten Vorgang erfaßt. Selbst-Begegnung mit Rudolf Steiner ereignet sich bei Selg eben nicht. Es wird von ihm schlicht vorausgesetzt, daß eine Beziehung zu dem *Genie* Rudolf Steiner bereits wirksam ist, die z.B. Kienles Lebensarbeit eine definierte Richtung und ein Ziel gibt. Rudolf Steiner und die Anthroposophie liegen für Selg sozusagen als biographische Faktoren in der Sozialisation Kienles, und sein Lebenslauf geht in der folgerichtig von einem als sicher hingestellten anthroposophischen

Ausgangspunkt in eine grandiose ebenso anthroposophische Zukunft – natürlich nicht ohne gewisse Hindernissen zu überwinden... Das Werk und die Intentionen des ‹Genius Rudolf Steiner› (Peter Selg) wird nach seiner Darstellung von Kienle also zunächst in einem ausgezeichneten Maße verstanden, sodann aufgegriffen und in eine bestimmte Richtung weitergeführt. Dabei entsteht der Eindruck, Kienles Genie sei nicht etwa an einem mangelnden Verständnis der Intentionen Rudolf Steiner gescheitert – was wenigstens zu erwägen aufgrund gewisser dramatischer Äußerungen Kienles notwendig wäre –, sondern er sei bloß durch seine verständnislose und wesentlich weniger geniale Umgebung – gehemmt worden.

Man kann – und muß wohl auch irgendwann einmal – die von Selg angeführten Vorgänge im Leben Gerhard Kienles, Ita Wegmanns, Eugen Koliskos und der anderen Persönlichkeiten um Rudolf Steiner noch ganz anders sehen lernen. Darum geht es hier aber nicht. Hier soll bloß versucht werden, das Problem der Biographie in anthroposophischem Zusammenhang ein wenig deutlicher zu machen.

Man kann es ja für unumgänglich halten, daß Biographen und damit auch Peter Selg bei der biographischen Arbeit stets naiv die eigene Auffassung auf die biographierten Persönlichkeiten projizieren. Ich sehe das nicht so an. Ich stelle fest: Peter Selg bemerkt offenbar nicht die peinliche Begönnerung der beteiligten Persönlichkeiten einschließlich Rudolf Steiners, die in seiner Darstellungsweise wirksam ist. Noch weniger bemerkt er die logische Schwierigkeit, die in seiner Vorstellung einer ‹anthroposophischen Biographie› verborgen ist. Man könnte geradezu meinen, er habe seine Vorstellung, was eine Biographie sei, einfach naiv aus dem Literaturunterricht der Oberstufe des Gymnasiums übernommen und auf das anthroposophische Milieu und dessen Gestalten angewendet. – Die Begönnerung findet darin ihren Anfang, daß Selg beansprucht, eine Übereinstimmung, ja sogar Identität der Intentionen Rudolf Steiners mit denen der biographierten Persönlichkeiten feststellen zu können. Diese Übereinstimmung ist für ihn offenbar die Voraussetzung für sein Interesse an dem Lebenslauf der jeweiligen Persönlichkeit. Er kommt gar nicht auf den Gedanken, daß es sich auch andersherum verhalten könnte. Man könnte sich ja auch denken, daß der Lebenslauf einer Persönlichkeit, die in der anthroposophischen Bewegung auftaucht, auf ein Sich-Begegen mit der

Anthroposophie Rudolf Steiners angelegt wäre. Was damit gemeint ist, bedarf einer weiteren Ausführung als sie hier gegeben werden kann. Aber sicher ist: Die Anthroposophie Rudolf Steiners wäre dann allerdings etwas ganz anderes als ein Vorstellungsinhalt, mit dem man in der Welt hinausgeht, um sie dort zur Wirkung oder ‹Verwirklichung› zu bringen. Sie wäre statt eines mißverstandenen utopischen Programms nichts anderes als der in dem Weltgeschehen selbst wirkende Impuls, sich im Bewußtsein mit Rudolf Steiner selbst zu begegnen, und würde nur die Mittel bereitstellen, daß diese Selbstbegegnung auch nach den sachlichen Voraussetzungen bewußt eintreten kann. In diesem Falle würde der Vorstellungsinhalt, ‹Anthroposophie sei eine Art Weltverbesserungsprogramm›, keine andere Rolle als die eines bedauerlichen aber unvermeidlichen Mißverständnisses spielen, das Rudolf Steiner riskieren mußte, um den anthroposophischen Impuls für den in seinen Machtphantasien befangenen Intellekt überhaupt erstmals kenntlich zu machen. In dem durch anthroposophische Arbeit angeregten weiteren und tieferen Streben nach Erkenntnis der Anthroposophie, enthüllt sich dann, daß sie nämlich bloß und ausschließlich das objektiv zur Verfügung gestellte Mittel zur Selbsterkenntnis durch Welterkenntnis sein kann. So müßte sich dieses peinliche, aber kaum zu vermeidende Mißverständnis wieder auflösen. Allerdings bedarf es dazu auch derjenigen Einsicht, die gerade gewissenhafte anthroposophische Biographen befördern könnten.

Für Peter Selg scheint der anthroposophische Impuls zur Selbsterkenntnis als biographisch relevanter Faktor jedoch nicht zu existieren. Das erhellt sich mir daraus, daß er in den von ihm dargestellten Lebensläufen den unvermeidlichen Konflikt der jeweiligen Vorstellung ‹Rudolf Steiner› mit der geistigen Wirklichkeit namens Rudolf Steiner nirgends wirklich aufsucht. Ja, seine Darstellungen vermeiden geradezu, solche Lebensvorgänge auch nur zu berühren, in denen der anthroposophische Impuls in das Leben der einzelnen Persönlichkeit so eintritt, wie es sachgemäß allein sein kann: als Konflikt, der in die Katastrophe des intellektuellen Selbstverständnisses und seiner Machtphantasien hineinführt. Im Falle Gerhard Kienle handelt Selg dessen zentrales biographisches Ereignis, nämlich seine geistige Konfrontation mit Rudolf Steiner durch Karl Ballmer, mit einer schäbigen Fußnote (Nr. 303) ab, die den ganzen damit ausgelösten tief bedeutsamen Vorgang in der Seele Kienles als ein bloßes ‹Ärgernis› darstellt.



Und der vollinhaltliche Durchbruch dieses von Kienle selbst niemals thematisierten – und gerade deshalb bedeutungsvollen – Vorgangs, in dem Kienle den Impuls und die Motive der Begegnung mit Ballmer dramatisch zugespitzt am Ende seines Lebens formuliert, wird von Selg schlicht verschlafen. Ihm fehlen die Begriffe, mit denen er das «Ereignis Gerhard Kienle» als das «Ereignis Anthroposophie im 20. Jahrhundert» erfassen könnte. Dieses Ereignis besteht zunächst darin, daß Kienle im November 1982 die von ihm bis dahin trotz Ballmers Eingriff vorausgesetzte naive «Übereinstimmung» mit Rudolf Steiner bewußt in Frage stellt, und dabei erlebt, daß er sich in dieser Selbst-Infragestellung mit den wahren Intentionen Rudolf Steiners selbst begegnet. Es bleibt seinem Biographen Selg dann auch noch verborgen, welche verhängnisvolle Rolle die für diese Dramatik ganz empfindungslose Umgebung Kienles in Ablauf der folgenden letzten Monate seines Lebens spielt. Diese Umgebung ist nicht fähig, ihm durch ihr bloßes Standhalten die innere Sicherheit zu geben, daß er mit einer solchen Selbst-Infragestellung in einem Bewußtseinsparadoxon das Christus-Mysterium der Anthroposophie erschließt. Die Ignoranz, die ihn umgibt, verhindert die Zuspitzung dieser von ihm erlebten Problematik in Richtung des Verständnisses des in der Anthroposophie Rudolf Steiners unmittelbar wirksamen Christus-Impulses. (Siehe dazu die Darstellungen Karl Ballmers.) Seine anschließende – ersatzweise – Befassung mit der Jesus-Gestalt, die ihn von anderer Seite nahegelegt wird, nimmt deshalb eine Richtung, die ihm das tiefere bewußte Durchleben des dramatisch erlebten anthroposophischen Bewußtseins-Paradoxons verbauen muß. Die plötzliche Krankheit und der baldige Tod Kienles setzen dagegen fest, daß das verborgene Sich-Begegnen mit Rudolf Steiner durch Karl Ballmer zum offenbaren Zentrum seines Lebenslaufs erhoben wird. (In meiner kleinen Schrift über Gerhard Kienle und Karl Ballmer habe ich zu zeigen versucht, wie Kienles Biographie bis in die Lebensdaten hinein von der Dramatik geprägt ist, mit der sich das erwähnte Geständnis und damit die bewußte Beziehung zur Anthroposophie Rudolf Steiners in den Lebensvorgängen ankündigt.) Das zentrale Thema der Biographie Kienle ist demnach auch nach dem äußeren Ablauf seines Lebens die Frage nach der Art und Weise, wie sich das Eingeständnis des Nicht-Verstehens der Anthroposophie Rudolf Steiners als der ur-anthroposophische Impuls der Selbsterkenntnis in der Selbstbegegnung mit Rudolf Steiner vorbereitet und im Tode vollendet. Um für solche

anthroposophische biographische Bewegung ein Organ zu haben, muß man aber wohl selber zumindest die Infragestellung des intellektuellen Selbstverständnisses durch die Anthroposophie Rudolf Steiners erlebt und gedacht haben.

Wer diesen prinzipiellen, anthroposophisch impulsierten Widerspruch des Bewußtseins zu sich selbst denkend entdeckt, ist mit der Paradoxie konfrontiert, daß sein Verstehen der Anthroposophie Rudolf Steiners von der Einsicht in das eigene Nicht-Verständnis abhängt – eine geistige Situation, die erst seelisch voll durchlebt werden muß, damit in ihr die Kräfte gefunden werden können, durch die das Bewußtsein sich darin halten kann. Aber um solche Bezüge zu entdecken und entsprechend zu bewerten, muß man wohl auch sich darüber aufgeklärt haben, daß die Vorstellung, eine Biographie sei gewissermaßen die mehr oder weniger erfolgreiche Realisierung der im Vorstellungsleben konservierten vorgeburtlichen Intentionen, nach den Darstellungen Rudolf Steiners als unzutreffend angesehen werden muß. Hängt man dieser Meinung dennoch nach, dann betrachtet man das Leben als «für die Anthroposophie» gelebt, und macht daraus leicht eine Art modernen Alexanderzug. Man meint dann, worauf es ankommt, habe man bereits per se in sich, und erwartet nun, daß die Welt einen als ihren Retter und Erlöser willkommen heißt. Man erwartet also eine eher banale Übereinstimmung zwischen der objektiven Bedürfnislage der Menschheit und den Leistungen, die man für sie als Anthroposoph zu erbringen sich fähig erachtet. Und man erklärt die Hindernisse, die dabei auftreten, durch die «Unreife der Menschen» oder ein «Eingreifen der Widersacher». Da macht sich dann die Auffassung geltend, daß die Welt auf «die Anthroposophie» geradezu gewartet habe, daß es aber Rudolf Steiner eben nicht vergönnt gewesen sei, diese an die Anthroposophie gestellte Erwartung selber zu erfüllen. Nun aber müsse man selbst, von Rudolf Steiner angeregt, entscheidend dazu beitragen, die vorgestellten Intentionen Rudolf Steiners zu dem ebenso vorgestellten Erfolg in der Welt zu verhelfen, d.h. die restliche Menschheit doch noch zur Annahme der anthroposophischen Lebensgaben zu bewegen. – Nebenbei bemerkt, wird man in solcher Sicht wenig geneigt sein, energisch verstehen zu wollen, warum Rudolf Steiner darauf besteht, daß es keine motorischen Nerven gibt, und warum diese kompromißlos getätigte Aussage im Zentrum

einer anthroposophischen Anschauung des Verhältnisses von Mensch und Welt stehen muß. –

Zu einem Erlebnis des inneren Widerspruchs einer solchen verspäteten Alexander-Auffassung der Anthroposophie könnte jedoch bereits eine unbefangene Logik hinführen. Denn wer eine inhaltliche Übereinstimmung seiner eigenen Auffassungen oder der Auffassungen anderer mit denen Rudolf Steiners behaupten könnte, der müßte ja tatsächlich geistig höher stehen als die beiden von ihm verglichenen Gestalten, somit auch als er selbst, wenn er denn – was ja oft genug vorkommt – sein eigenes Verhältnis zu Rudolf Steiner explizit bestimmen wollte (z.B. in der Selbsternennung zum «Schüler Rudolf Steiners»). Den darin liegenden Widerspruch könnte man kaum übersehen, wenn man nicht verblendet wäre. Um wiederum diese Verblendung zu bemerken, müßte man sich «nur» klar machen, daß ein so Urteilender sich ja nicht bloß über die Intentionen Rudolf Steiners völlig im Klaren sein müßte, sondern auch über die Art, wie diese in den eigenen Absichten und Handlungen oder z.B. denen Gerhard Kienles oder Ita Wegmanns oder anderer integriert wären. Diese höchst naive und fast überall besinnungslos geltend gemachte Voraussetzung ist derart absurd, daß man kaum wagt, sie zu kennzeichnen. In solcher Auffassung lebt sich ein Weltbild aus, das bei näherer Betrachtung mit demjenigen, das in den Darstellungen Rudolf Steiners gefunden werden kann, nur insoweit zu tun hat, als sich Rudolf Steiner dagegen wendet, um sein eigenes an dem Widerspruch deutlich zu machen. Wer jenem Weltbild unbewußt anhängt, der stellt sich nämlich vor, daß die Anthroposophie Rudolf Steiners Inhalt des eigenen Bewußtseins sei – jedenfalls in ihren entscheidenden Momenten. Ein solcher wird vielleicht zugeben, das eine oder das andere Wissen noch «ergänzen» zu können; daß ein «anthroposophischer» Redner oder Autor hingegen offen zugäbe, er habe gewichtige Gründe zu der Annahme, daß seine Vorstellungen von Anthroposophie doch gar nicht zutreffend seien, ist bis jetzt leider noch nicht bekannt geworden, auch wenn Karl Ballmer davon öffentlich gesprochen hat. Die entsprechende Äußerung Gerhard Kienles wird bis heute penetrant einfach nicht zur Kenntnis genommen.

Es ist sicherlich nicht sicher, ob nicht insgeheim ein solches Eingeständnis doch dann und wann von dem oder jenem erbracht wird. Man kann sogar sicher sein, daß in dem einfachen Mitglied der Anthroposophischen Gesellschaft am ehesten

eine dieser Einsicht entsprechende Empfindung vorhanden ist, die nur noch ihrer Bewußtwerdung harret. Diese für den Fortgang der anthroposophischen Bewegung notwendige Bewußtwerdung wird aber verhindert, wenn die führenden Persönlichkeiten der Anthroposophischen Gesellschaft alles dafür tun, daß ihr innerer Widerspruch zur Anthroposophie Rudolf Steiners nicht Thema wird. Was sie da tun, bleibt meistens auch unbewußt, da die Gedankenformen, in denen dieser Widerspruch sich selbst als Unwahrhaftigkeit gewahren könnte, nicht ausgebildet worden sind. Kommen solche führenden Persönlichkeiten dann doch zu der Empfindung dieses Widerspruchs, so folgt in den vielen Fällen daraus eine Abkehr von Rudolf Steiner, da man aufgrund seiner Befangenheit in dem allgemein praktizierten intellektuellen Hochmut nicht entdeckt, daß eben dieses Eingeständnis von Rudolf Steiner als Voraussetzung für eine individuelle Entwicklung in Richtung seiner Anthroposophie vorausgesetzt wird (intellektuelle Bescheidenheit). Der «Fall Tomberg» würde von dieser Seite betrachtet noch ganz andere Zusammenhänge enthüllen als die russische oder sonstige Orthodoxie in Dornach vorgibt ...

Was hier von der Darstellung des Lebenslaufs Gerhard Kienles durch Selg angedeutet wurde, das gilt im Grunde auch für seine anderen biographischen Arbeiten. Selg verwendet für die Einordnung der biographischen Fakten in seine eigene Vorstellungsart nur einige wenige Begriffe. Einer davon ist der Begriff der «Anregung durch Rudolf Steiner». Selg geht stets davon aus, daß die von ihm beschriebenen Persönlichkeiten «auf die Anregungen Rudolf Steiners» kongenial und mit «versatilem Denken» eingegangen seien, und dadurch die Anthroposophie und die Welt bereichert hätten. Nun kann man das natürlich so sehen. Man muß seine Blick aber schon recht unscharf eingestellt haben, um sich vormachen zu können, daß Rudolf Steiner einen dazu anregen möchte, die eigenen persönlichen Auffassungen einfach zu den echten anthroposophischen zu erklären. Offenbar ist man der Meinung, daß die Anthroposophie ohne solche angeregten Persönlichkeiten gar nicht vorhanden wäre, daß sie sich ganz darin erschöpfe, was man angeregt zu diesem oder jenem als die «eigene Anthroposophie» ausgibt – bzw. austeilt.

Indem er die «Anregungen Rudolf Steiners» auf diese merkwürdige Weise versteht, macht Selg aus der Inokulation des Ungeheuerlichen als Lebensdrama der sich mit Rudolf Steiner selbst begegnenden Persönlichkeiten – bloße

Lausbubengeschichten. Die durch Selg biographierten Persönlichkeiten erhalten ihren anthroposophischen «Heiligenschein» – ihre von ihrem Biographen vorausgesetzte Übereinstimmung mit den Intentionen Rudolf Steiners und damit ihre quasi cäsarische Wirkungspotenz – nur durch die flackernde Beleuchtung einer anregenden Feuerzangenbowle. Der ausgewachsene Lausbub aber, der diese Bowle austeilt, ist er doch selbst.

Wer bei «Lausbub» an Läuse denkt, irrt allerdings. «Lausbube» war ursprünglich eine Bezeichnung für Ministranten in der katholischen Messe. Als diese noch in Latein gelesen wurde, lautete der Liturgieteil für die Ministranten «Laus tibi Christe» («Lob dir Christus»). Erst im 18. Jahrhundert wird der «Lausbube» Schimpfwort für einen schäbigen, unreifen Menschen: Goethe scheint auch dieser Meinung gewesen zu sein, da er gesagt haben soll, «es hab' das Pamphlet ein Lausbub gemacht». Der Lausbub bedeutet hier ein Subjekt, das kein übles Ingenium hat, aber sich durch einen schäbigen Willen unnütz macht.

Der schäbige Wille, der in der Fußnote 303 des Selgschen Buches über Gerhard Kienle aus dessen zentralen Biographie-Ereignis ein bloßes Ärgernis macht, der macht das ganze schöne Buch und mit ihm alle die anderen leider im eigentlichen Sinne unnütz. Zur Lausbüberei eben. Das sollte einmal gesagt werden.

Jeder ernsthafte Widerspruch ist willkommen.

Stegen bei Freiburg, 22. Oktober 2004

Rüdiger Blankertz